

Forbes Kolumne

Als ob VIDEOKRIEG geführt wird

Ein Computer ersetzte in einem Interview von US-Außenminister Dean Rusk aus dem Jahr 1967 zum Vietnamkrieg Hanoi durch Bagdad, Südvietnam durch Kuwait, Nordvietnam durch Irak, Kommunisten durch Moslems etc. Heraus kam ein Text, der ohne jedes Aufsehen als Statement eines ranghohen amerikanischen Politikers zur aktuellen Golfkrise veröffentlicht werden könnte. Typische Schlagwörter sind dabei die „Festigung des Friedens“, die „geglückte Aggression“ und „Einhalt bieten“. Die Sprache der Politiker angesichts des Krieges ist unverändert geblieben in den vergangenen Jahrzehnten – und dementsprechend die Werte, welche die alliierten Truppen zu ihrem Einsatz am Golf brachten. Wir können froh darüber sein, denn isolationistische Neutralität und konsequenter Pazifismus sind wesentlich einfachere Positionen. Über die teilweise beschämenden Reaktionen der Deutschen angesichts der um ihre Väter und Männer bangenden Kinder und Frauen von GIs ist in den letzten Wochen ausreichend gerätselt worden.

Hier soll es deshalb darum gehen, was abgesehen von den erwähnten Grundkonstanten militärischen Sprachrepertoires die Sprache des Golfkrieges ausmacht. Wohl noch nie stürzte ein solcher Wust von Information und Gerede über einen Krieg auf uns ein. Jeder äußert sich, vertritt Positionen oder stellt Vermutungen an – und doch waren wir selten so uninformiert. Das führt zu einer Verselbständigung und Fragmentierung der Sprache, da sie nicht mehr angebunden ist an konkrete Erfahrung. Unterschiedliche Trends sind zu beobachten:

Die spektakulären Abschüsse irakischer Raketen durch „Patriots“ (welch geschickter Name!) lassen auch sprachlich den staunenden Jungen in vielen von uns lebendig werden. Zitat eines Soldaten: „Mann, ich hab' sie!“

Der Zwang zu Prägnanz schaltet Differenziertheit so weitgehend aus, als fehle schon jetzt das Benzin fürs Hirn: „Kein Blut für Öl.“

Manche Medien setzen der starken Emotionalisierung unserer Bevölkerung noch eins drauf, indem sie quasi archaische oder religiöse Ebenen bemühen: „Öko-Inferno“ oder „Ölpest“ sind entsprechende Schlagwörter.

Am auffälligsten an der Sprache ist jedoch die Suggestion, es handele sich bei der Golfkrise primär um ein Technik- und Managementproblem. Wir haben es mit einer Art Videokrieg zu tun, bei dem die Sprache der Bilder nicht mehr zu unterscheiden ist von jener der Videogames. Wir lesen von „intelligenten“ Minen, die sich von selbst auf Panzer zubewegen, von „Angriffspaketen“ und von „Tasking Orders“. Wir kennen die Zahl der Bombereinsätze und wissen um die Preise pro Patriot und Kriegstag. Das ist neu und verführerisch, haben wir im zivilen Leben doch die Grenzen der Technokratie ausgiebig kennengelernt.